

## **„Wissensmetropole Hamburg“**

Vortrag beim Wirtschaftsrat Hamburg  
18. September 2014, im Steigenberger Hotel

Meine Damen und Herren,

als ich gefragt wurde, ob ich nicht heute zu dem Thema Wissenschaft in Hamburg vor dem Wirtschaftsrat sprechen wollte, habe ich gern zugesagt und ich danke Ihnen sehr für die Einladung. Ich habe aber darum gebeten, dass wir uns dabei nicht nur mit Universitäten, und erst recht nicht nur mit „der“ Universität beschäftigen, da ich denke, dass sich Wissen in unserer Stadt an so viel mehr Orten zeigt und weiterentwickelt als nur an den Hochschulen. Ja, und das ist eine erste These, Wissen ist längst nicht mehr so ortsgebunden wie früher, als man große Bibliotheken brauchte. Statt Orte des Wissens, entstehen Netze des Wissens, abrufbar überall auf der Welt. Und dennoch wollen wir als Ort, als Freie und Hansestadt Hamburg auch als Ort der Wissenschaft gesehen und respektiert werden, wollen uns – zu Recht – mit einem amorphen Netz nicht zufrieden geben und brauchen ja auch – zumindest für viele Bereiche der Ingenieurwissenschaft weiterhin Labore, also feste Orte, also Universitäten und TUs. Es müssen wissenschaftliche Kerne oder Zentren vorhanden sein, die den Austausch bündeln. Auch ein Netz benötigt Zentren.

Mir ist, bevor ich fortfahre, auch wichtig, noch einmal klarzustellen, dass es mir heute nicht um parteipolitische oder Senatorenschelte geht, nein ganz und gar nicht; am Ruf der Wissenschaft in Hamburg haben seit Jahren Damen und Herren aller Couleur mitgewirkt. Es geht mir vielmehr darum, nach einer knappen Analyse ein paar Möglichkeiten aufzuzählen, die ich zu verfolgen für sinnvoll halte. Es sind Anregungen.

Dass gerade jüngst – wieder einmal – das Thema Wissenschaft in Hamburg leitartikeltauglich wurde, verdanken wir den öffentlich rechtlichen Hochschulen. Sie erklären die mit der Behörde ausgehandelte Hochschulvereinbarung nunmehr für nichtig, obgleich sie diese erst vor knapp zwei Jahren 2012 selbst unterschrieben haben. Das hinterlässt bei allem Respekt vor den beteiligten Hochschulpräsidenten keinen guten Eindruck! Sich 2012 auf einen Pakt bis zum Jahr 2020 einzulassen, der 0,88% jährliche Etatsteigerung für acht Jahre verbindlich vorsieht und zwei Jahre später zu merken, dass das wohl nicht reicht, klingt nicht sehr president like. Herr Pelka, der Präsident der HCU, erklärt dazu dann auch etwas bedrückt: „Diesem Solidarbeitrag zur Konsolidierung des Haushaltes haben wir zugestimmt, auch wenn es eine bittere Pille war.“ Jetzt erst haben sie errechnet, dass der Universität, der TU, der HAW, der HCU, der HfbK und der MuHo jährlich Millionenbeiträge fehlen. Und schon geht der Streit erneut um Geld, und Hamburgs Bürger und die Menschen im Land gewinnen wieder einmal den Eindruck, dass in Hamburg die Wissenschaft darbt, klagt und nicht vorankommt. Und nicht nur die Hamburger sehen das so und fragen sich, warum gerade die zweitgrößte und wirtschaftlich ungemein starke Stadt Hamburg im Bereich der Wissenschaft so eindeutig hinter den Erwartungen zurück bleibt, ausgenommen vielleicht die Nanowissenschaften, DESY, die beiden MPIs, mit dem KlimaCampus, das Institut für Sozialforschung, das allerdings ist eine private Institution und eine Handvoll weiterer Einrichtungen.

Ein paar Vergleichszahlen:

Universität, TU, HAW, HCU, HfbK, MuHo

6 landeseigene Hochschulen

1 HS der BW

9 private Hochschulen darunter die BLS als vollständig anerkannte Hochschule mit Promotions- und Habilitationsrecht.

Außenuniversitäre Forschungseinrichtungen:

Hamburg:	7
Berlin:	21
München	15
Frankfurt	8

Laufende Ausgaben pro Student:

Hamburg:	6.960 Euro
Berlin:	6.010 Euro
München:	7.560 Euro
Frankfurt:	6.410 Euro

Zahl der Studenten

Hamburg:	64.000
Berlin:	147.000
München:	106.000
Frankfurt:	59.000

Betreuungsquote:

Hamburg:	63 Studenten pro Professor
Berlin:	53 Studenten pro Professor
München:	51 Studenten pro Professor
Frankfurt:	68 Studenten pro Professor

Drittmittel: (DFG Mittel)

Hamburg:	110.000 Euro pro Professor
Berlin:	200.000 Euro pro Professor
München:	280.000 Euro pro Professor
Frankfurt:	200.000 Euro pro Professor

Bevölkerungsanteil mit mindestens Fachhochschulabschluss:

Hamburg:	18,7 % (wie Essen)
Berlin:	21 %
München:	26 %
Frankfurt:	23,5 %

An der HCU (knapp 2.000 Studenten), gerade einmal fertig gestellt, mit großen Erwartungen damals von Senator Dräger aus der Taufe gehoben soll – so konnte man lesen – die Zahl der Professoren von 50 auf 40 sinken, die HAW werde 10 % abbauen müssen, die TU 10 von 64 Instituten schließen – so das Szenario allein der drei technischen Universitäten unserer Stadt. Wie muss das wirken auf die junge Abiturientin aus Hamburg, die in der HCU Stadtplanung studieren möchte, wie wirkt es auf den jungen Mann aus München, der gern an die HAW in Hamburg wechseln würde, wie auf die junge Post-Doc in Karlsruhe, die überlegt, sich auf einen Ruf an die TU in Harburg zu bewerben? Wie erst auf jemanden, der als junger Professor sich zwischen München, Aachen, Zürich und Hamburg den Ruf aussuchen kann?

Wir müssen dringend raus aus dieser Spirale des Schlechtredens, wir müssen dringend alles tun, um dieses Image der nur von Problemen und Sorgen statt von Erfolgen gekennzeichneten Wissenschaft in Hamburg hinter uns zu lassen. Wenn Präsident Lenzen öffentlich fragt „wann endlich diese Ruinen, die sich hier Universität nennen, renoviert werden?“ so nehme ich das als verzweifelten Hilferuf wahr. Die verstörende Wirkung eines solchen Satzes nach innen und nach außen ist allerdings nicht zu unterschätzen.

Wie können wir eine Änderung bewirken, wie zu ihr beitragen? Mit einem Lamentier-Verbot ist es nun wahrlich nicht getan, da muss sich schon substantiell etwas bewegen.

Es wird ohne einen Masterplan nicht gehen. In dem darf aber nicht nur eine finanzielle Marke für die jährlichen Steigerungen bestimmt werden, da muss auch das Thema Schwerpunktbildung, Konzentration, Auslaufen von Lehrstühlen, Berufungsverfahren etc. klar festgelegt sein. Da muss zudem umgeschichtet werden, um Mittel frei zu bekommen, da

muss auch – nehmen Sie es mir nicht übel – eine moderate Beteiligung der Studierenden erhoben werden. Bei Berufungen beispielsweise muss klar sein, dass Hamburg keine Hausberufungen mehr vornimmt, dass schon die Findungskommission höchstens zu 50 % von Hamburger Kollegen besetzt ist, die andere Hälfte muss von außen kommen, von Leuten, die keine Rücksicht nehmen auf vorhandene Befindlichkeiten. Zu lange hat es der Universität Hamburg, heute mit gut 38.000 Studenten der bei weitem größte Tanker der Wissenschaft hier in Hamburg, geschadet, als sie vor allem aus dem eigenen Nachwuchs rekrutiere, was sie in den 70er, 80er und 90er Jahren offensichtlich in großem Stil getan hat.

Was aber ist nun zu tun?

1) Ein Ende des Klein Klein

Ich habe dazu ja letzte Woche einen Artikel im Hamburger Abendblatt veröffentlicht und will mich jetzt kurz fassen:

Beispiel: Die 2004 gegründete Akademie der Wissenschaften in Hamburg: Mit 480.000 Euro aus dem Stadtsäckel kann man keine Einrichtung betreiben, auch wenn diese für einen Teil der Mittel als Tandem Projekte (Langzeitforschungsvorhaben) zusätzliche Bundesförderung bekommt.

Beispiel: Die Hamburgische Wissenschaftsstiftung: 2008 gegründet, 2011 wiedereingestellt. Wie soll bei solch einem Hin und Her Vertrauen in eine wissenschaftsfördernde Haltung der Verantwortlichen unserer Stadt entstehen, vor allem da als Ersatz für diese Stiftung ja nichts Vergleichbares geschaffen wurde.

Beispiel: Die bereits zitierte HCU hat jetzt endlich einen neuen Campus, aber auch hier wird der einst kräftig verkündete

Anspruch durch Stellenkürzungen wieder heruntergeschraubt. Bitte nicht auch hier wieder klein/klein! Der Anspruch der HCU lautete und lautet: Universität für Baukunst und Metropolentwicklung zu sein: Forschung und Lehre auf dem gesamten Gebiet der gebauten Umwelt abzudecken, Stadtplanung wie Architektur, Geomatik wie Städtebau und Urban Design, Kultur der Metropole wie Zukunft von Metropolen. Geodäsie Vermessungswesen Kartographie = Modellierung von räumlichen Systemen.

Hier ist also die Gelegenheit gegeben, etwas Großes zu machen, Stadtforscher aus aller Welt in Hamburg zu versammeln, die HCU könnte/sollte/müsste einer der international relevanten Orte werden, an dem wirklich darüber nachgedacht wird, in welchen Städten unsere Kinder und Enkelkinder einmal leben wollen, was die demographische Entwicklung unseren Städten abverlangt, wie Verkehrsströme in dichten urbanen Zentren geleitet werden müssen, auf dass wir alle noch atmen können, welche Verödung an städtischer Kultur auf uns zukommt, wenn immer mehr Einzelhandel über das Internet verläuft. Das sind nur einige Themen von Hunderten, die an eine Hochschule gehören, die über Urbanistik, über städtische Kultur der Zukunft nachdenken soll. Hier gibt es – noch – einen möglichen USP für Hamburg, den wir nicht noch schnell wegkürzen sollten.

Also bitte kein Klein Klein, sondern:

## 2) Verlässliche Strukturen:

Wer heute eine staatliche Hochschule leitet, ist nicht zu beneiden. Da wurden Studiengebühren eingeführt, für die jährlich neue gesetzliche Regelungen getroffen wurden, bis man die Studiengebühren vor zwei Jahren ohne Not aus politischem Willen wieder abgeschafft hat. Ich plädiere weiterhin für einen finanziellen Beitrag der Studenten zu ihrem Studium, vor allem in der Größenordnung von 500 € / Semester, **mit** Stipendien für all diejenigen, die Bafög bekommen oder sonst wie keine Unterstützung von ihren Eltern erhalten. Da wird an der Universität mit der leistungsorientierten Mittelverteilung begonnen und diese alle zwei Jahre verändert; neunzehn Fachbereiche werden an der Universität Hamburg zu acht Fakultäten zusammengefasst, die jetzt, nur vier Jahre später wieder neu aufgeteilt werden (Katrin Vernau). Und ich spreche nicht einmal von Bologna und dem Bachelor/Master-System.

Ich möchte nur eins betonen: Es gibt den administrativen Overkill, der ungehemmt lähmt. Das passt nicht zu dem Anspruch, den wir an Wissenschaft, wo immer sie stattfindet, anlegen, nämlich dass sie eine sichere Basis, die Ruhe, die Mittel und die Geisteskraft hat zu großen Würfeln. Dazu gehört ein vernünftig kleines Maß an Regeln.

## 3) Verzahnung mit anderen Akteuren

Die Universität Hamburg macht den Eindruck, als sei sie sehr in sich geschlossen, als koche sie doch sehr im eigenen Saft. Man möchte ihr zurufen: Mehr frischen Wind! Das schwerfällig in sich Verharrende war übrigens einer der Gründe, dass wir 1999 beschlossen haben, die Bucerius Law School als eigenständige private Hochschule zu errichten, statt mit den Mitteln, die wir dafür

einzusetzen bereit waren, die juristische Fakultät der Universität zu beglücken. Wir hatten Sorge, die Mittel würden an der Universität versacken, ohne große Wirkung zu entfalten.

Mehr frischen Wind! Woher kann er kommen? – Öffnen zu neuen Partnern. Die Innovationsfähigkeit eines Landes hängt in besonderer Weise damit zusammen oder gar davon ab, dass universitäre Forschung und deren Umsetzung eng miteinander korrelieren. Das fiel mir wieder auf, als ich im Dezember in Palo Alto war. An den dortigen Accelerator Labs (also Beschleuniger Laboratorien) arbeiten IT-Spezialisten der Universität, Programmierer, die zum Teil noch im Studium sind, IT-Freaks, die oft gar nicht mehr wissen, ob sie eigentlich noch studieren oder nicht, erfahrene Software-Unternehmer, Finanziere von venture capital, Marketing Spezialisten, Kollegen aus ganz verschiedenen Unternehmen – sagen wir Pharma-Unternehmen, Krankenhaus-Unternehmen, Automobilbranche, Medien-Unternehmen, Freiberufliche mit mehr oder weniger unterschiedlichen Erfahrungen: alle vereint sie die Überlegungen zu neuen Apps, das Aufspüren von Ideen oder auch ganz komplexen Zusammenhängen, die durch Big Data, am besten eben komprimiert in einer oder zwei Apps, zu einem neuen Tool (Werkzeug) der digitalen Welt werden können und dadurch eines schnellen Tages hohe Renditen einfahren. Ich wünschte mir für Hamburg auch solche Labs, in denen kreatives Potential zusammenkommt, in denen ein ständiger Austausch zwischen Hochschulforschung und freier unternehmerischer Forschung besteht, in denen Wagnis-Kapital und Wissenschaft sich die Hand reichen und in denen junge Leute ihre Zukunft sehen.

Ich denke, so etwas gibt es bei uns bereits in der digitalen Games Industry. Ich weiß auch vom betahaus hier in Hamburg, das Arbeitsräume für junge Kreative oder solche IT-Gruppen bereit-



hält. Da ist ja ein neuer Trend zu co-working = Austausch über virtuelle Netze hinaus, beim Kaffee. Aber ich weiß nicht, ob es da einen Wechselverkehr mit den Hochschulen unserer Stadt gibt. Ich könnte mir solche Labs in Hamburg beispielsweise in der weiteren Entwicklung zu personalisierter Medizin vorstellen, es müssen ja nicht immer „Games“ sein. Dazu würde allerdings eine Strategie gehören, die das UKE, das ja in diesem Bericht längst tätig ist, die Informatik, der Universität und der HAW, die Medizintechnik, die TU Philipps, Siemens, Dräger, die großen IT Firmen, Manager von venture capital (Family Offices, Stiftungen) zusammen bindet. Wenn da ein Drive, eine Begeisterung entsteht, dann kommen ganz schnell Kreative aus allen beruflichen wie regionalen Richtungen dazu, dann kommen schräge Ideen hinzu, die vielleicht den großen Wurf bringen: Man braucht nur den Hype, einen hohen Attraktionsfaktor.

Es fehlt an derartigen Rucks, Aufbrüchen, Drive. Auch um die TU in Harburg, 1978 gegründet, heute rund 6.000 Studenten, ist es still geworden. Woran das liegen mag? 1997 gab es da einen Hauke Trinks. Der hatte die Idee, über die eigentliche Gattung TU hinauszudenken und die BWL im Sinne von Business Administration mit vielen internationalen Studenten, sowie mit weitflächiger Unterstützung der norddeutschen Wirtschaft ans Haus zu holen und das mit einem großen Auftritt zu verbinden: Er nannte dieses Kind NIT, Northern Institute of Technology. (MIT!) Diese Business School, die den Studenten einen doppelten Abschluss erlaubt, war, in meinen Augen, die letzte große Innovation, eine Neuerung, die heute im Normalgang läuft. 2004 kam dann noch mit der TU-Tech-Innovation, eine Einrichtung für Start-up-Gründungen hinzu. Manchmal denke ich, hätte nicht auch die TU nach ihrer Gründung mehr Aufmerksamkeit verdient? Hat nicht auch da eine Bescheidenheit Einzug gehalten? (Gut, man kann das typisches Hamburger Understatement nennen)

Vielleicht tue ich ihr Unrecht, vielleicht ist die Kooperation zwischen TU und AIRBUS ein leuchtendes Beispiel für die Standortsicherung eines Großunternehmens in unserer Stadt, aber dann sollte man dies auch erzählen! Wir können nicht die Harburger Berge in ein Silicon Mountain verwandeln, aber ein oder zwei Silicon Hills würden der TU gut tun.

Ich komme noch einmal auf die datenbasierte personalisierte Medizin zurück. Ein Zentrum dieser Art könnte eine Cluster-Wirkung entfalten. Hier müssten – ich wiederhole mich – Universität, TU, UKE, Medizintechnik, IT-Freaks, venture capital, Pharmazie, alle zusammenwirken. Die kleine neue Swatch-Uhr wird die medizinische Therapie durch beständige Datenmessung, also ständig neu differenzierte Diagnosen verändern. Eine Standard-Tablette wird es demnächst vielleicht noch für Kopfschmerzen geben, ansonsten nur noch präzise Dosen und Wirkstoffzusammensetzungen kombiniert nach den jeweiligen gemessenen Werten.

Solch ein neues Gebiet kann auch im Bereich der digitalen Bildung, den sogenannten moocs, entstehen. Das ist eine Richtung, in die der Bürgermeister denkt: eine Hamburger Plattform für Anbieter von digitalisierten Vorlesungen, Übungen etc.

Ich hatte Ihnen die HCU als eine hoffentlich noch bestehende Chance für einen großen Wurf in Hamburgs Wissenschaftslandschaft beschrieben. Dazu einen Bereich genannt, der großes Potenzial verspricht: die big-data-medicine.

Ich möchte noch einen dritten Vorschlag machen. Der jüngste Eklat zum Thema Image der Wissenschaft in unserer Stadt entzündete sich ja daran, dass diejenigen Mittel, die das Land

bislang für Bafög-Zahlungen an Studierende aufgewendet hat, nun vom Bund übernommen werden und das die Stadt beschlossen hat, diese Mittel den Schulen zuzuführen.

Ich gönne den Hamburger Schulen dieses Geld – wir sprechen von rund 30 Mio. Euro pro Jahr – sehr. Wahrscheinlich ist diese Art der Verteilung auch wahltaktisch ganz klug, so dass auch bei anderer parteipolitischer Senatszusammensetzung vielleicht ein ähnlicher Beschluss im Ergebnis dabei herausgekommen wäre. Aber ich hätte das Geld – oder zumindest einen großen Teil davon - auf andere Weise den Schulen zugeführt. Ich hätte an der Universität ein landeseigenes Exzellenz-Center für die Lehrerbildung errichtet, mit dem klaren Auftrag, dass wir hier in Hamburg **die beste Lehrerausbildung in ganz Deutschland anbieten** und sicherstellen. Eine Ausbildung, die von vornherein die Schulen und damit praxisgerecht Schulkinder miteinbezieht, eine Ausbildung, die rigoros die Lehramtsstudenten entlässt, die zeigen, dass sie nicht in der Lage sind, einen Kontakt zu Kindern aufzubauen, liebevoll mit Kindern umzugehen. Denn wir wissen doch alle: Gute Schule schafft man nicht dadurch, dass man alle Schultafeln durch laptopbediente White Boards ersetzt, sondern dadurch, dass da Lehrer in der Klasse unterrichten, die die Kinder erreichen, die sie fördern wollen und fördern können. Für solche Lehrer, solche Schulen gibt es auch immer private Drittmittel (Weichenstellung, ZEIT-Stiftung, Harold A. und Ingeborg L. Hartog Stiftung, Dürr Stiftung, Hamburg H&A?). Wollen wir gute Schulen, so brauchen wir gute Lehrer – und da liegt ein großes Potential für unsere Hochschule, sich einen USP, ein Alleinstellungsmerkmal zu erwerben.

Meine Damen und Herren,  
ich will es dabei belassen. Es gibt in der Hamburgischen Wissenschaftslandschaft eine Reihe von sehr positiven Beispielen, DESY

und den Klima Campus habe ich genannt, das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, das German Institute of Global and Area Studies, die Bucerius Law School, die wieder einmal Platz 1 im Ranking **aller** deutschen juristischen Fakultäten erreicht hat, die Hamburg School of Business Administration, der Handelskammer, ein Musterbeispiel für die duale Hochschulbildung, das Hamburgische WeltWirtschafts-Institut (? wird sich nach dem Weggang von Straubhaar jetzt zeigen), aber das Institut für Sozialforschung von Jan Philip Reemtsma und die Musikhochschule, die viele ausländische hochtalentierete Nachwuchsmusiker anzieht, gehören sich dazu.

Aber das reicht nicht für eine Stadt, deren Metropolregion weit nach Nordeuropa ausstrahlt, eine Stadt, die in der Wissenschaft nicht in der Regional-Liga spielen, sondern in der Europa-Liga mitspielen muss.

100 Jahre nach Gründung der Universität Hamburg muss jetzt ein neues Bild der Hochschule entstehen, muss die Geschichte, die Story, die diese Hochschule erzählt, eine andere werden Die Identität mit ihr, der Stolz auf sie kann aber nicht durch einen Marketing Trick entstehen, sondern nur durch tatsächlich substantielle Veränderungen / Verbesserungen.

Das kann wiederum nur geschehen:

- durch eine nachhaltige Konzentration auf einige zukunfts-trächtige Schwerpunkte, die von einem hoch kompetent zusammengesetzten Gremium zuvor auf der Grundlage des Machbaren definiert werden müssen.

- durch eine Einbindung wichtiger Mitspieler: das sind andere wissenschaftliche Einrichtungen, private Unternehmen, social entrepreneurs, start ups, usw.
- durch Berufung einiger wirklich herausragender Wissenschaftler, die diesen Standort durch ihr Renommee puschen – durch Mut zu Sprüngen statt Festhalten an Kontinuitätsdenken und Besitzstandswahrung.
- durch Akzeleration bei der Umsetzung von neuen Erkenntnissen, neuen Ergebnissen, in dem wir fähige Nachwuchswissenschaftler zu fähigen jungen Unternehmern machen und sie hier in Hamburg halten, eine start-up-Kultur begründen, die attraktiv ist und daher selbstverstärkend wirkt.

Dazu gehört aber auch eine Kultur, die der Wissenschaft und dem Wissenschaftler freundlich gegenübertritt, ihm Respekt und Achtsamkeit entgegenbringt, die ich bei dem schlechten Gerede über Hochschulen in Hamburg oft vermisste. Denken Sie daran, da arbeiten Personen, die in aller Regel nicht Geldgetrieben sind, das W 3 Grundgehalt liegt bei 5.700 bis 6.500 Euro/Monat. Wissenschaftler sind zu allermeist intrinsisch motiviert, das heißt, sie brauchen Lob und Anerkennung. Die das verdienen, sollten es auch von uns bekommen. Wir müssen uns unseren Hochschulen „liebevoll“ zuwenden, wann immer es von dort gute Nachrichten gibt, müssen wir diese verbreiten. Ich denke da natürlich ganz besonders an die Universität Hamburg, die bald 100 Jahre alt wird. Frankfurt hat vorgemacht, wie man den Nimbus, das Image einer Universität ändern, zum Positiven drehen kann. Das müsste uns doch auch gelingen, so dass niemand mehr von den Ruinen spricht, die man hier Universität nennt. Die Frankfurter Universität zieht Legate an sich, wird in Testamenten bedacht. Wenn Alexander Otto 15 Mio. Euro für den neuen Eingang der Kunsthalle bereitstellt, dann bin ich mir sicher, dass

ähnliches auch wieder an der Hamburger Universität geschehen kann. Engagement für die Wissenschaft lohnt, denn wir brauchen die klügsten Köpfe, die uns einen kreativen Vorsprung sichern. Sie sind das wichtigste Kapital unseres Landes für dessen zukünftige Entwicklung.

Also lohnt sich unser aller Einsatz, daran mitzuwirken, dass wir und unsere Kinder in fünfzehn Jahren eine neue, andere Geschichte über Wissenschaft in Hamburg erzählen.

Hamburg ~ 65.000 Studenten

Universität	38.000
FH	14.000
Hamburger Fernhochschule	9.000
TU	6.000
HS Universität	3.000
HCU	2.000
MuHo	900
HfbK	800
BLS	680
HSBA	600
Ev. Hochschule/ Rauhes Haus	400